

tionen etwa von Ingenieuren oder Bankangestellten durch den Einsatz von Algorithmen ersetzt. Das Neue dieser Entwicklung besteht vor allem darin, dass nunmehr nicht allein körperliche, sondern zunehmend geistige Fähigkeiten des Menschen durch Maschinen substituiert werden.

Die mit diesen Innovationen verbundene, historisch einmalige Produktivitätsentwicklung mit der „Konkurrenz der neuen Ware, der neuen Technik, der neuen Versorgungsquelle, des neuen Organisationstyps“² hat zu einer Hebung des allgemeinen Wohlstands in den Industrienationen durch eine Verbilligung von Gütern und Dienstleistungen sowie zu einer beträchtlichen Verkürzung der Arbeitszeit geführt. Auf der anderen Seite hat diese Dynamik stets auch massive Zerstörungen ausgelöst: Neben der Verdrängung bisheriger, nunmehr veralteter Produktions- und auch Lebensstrukturen sind insbesondere die beträchtlichen Folgekosten dieses Prozesses, humane und soziale Krisen, die dramatischen Umweltzerstörungen sowie Verheerungen in ehemaligen Kolonien und Ländern des Südens, kritisch zu bedenken. Der Ökonom Joseph Schumpeter hat die tiefe Ambivalenz der kapitalistischen Entwicklung prägnant als einen „Prozeß schöpferischer Zerstörung“³ beschrieben, weshalb nach den Folgewirkungen und der Legitimation solcher zerstörerischen Konsequenzen gefragt werden muss. So wird das Sachkapital untergehender Wirtschaftszweige – z. B. in der ersten Phase des 20. Jahrhunderts Pferde und Pferdekutschen – wertlos. Noch härter sind Menschen betroffen, deren „Wissen, Technik und Können“ (Humankapital)⁴ entwertet wird. Seit der Frühphase der Industrialisierung starben viele Handwerksberufe aus, weil die von ihnen hergestellten Produkte aus Handarbeit um vieles billiger maschinell hergestellt werden konnten. Die sog. „Maschinenstürmer“, jeweils von gesellschaftlicher Deklassierung und Massenarmut bedroht, haben sich im 19. Jahrhundert vergeblich gegen die Durchsetzung neuer Technologien gewehrt. Der Dichter Gerhard Hauptmann (1862–1946) hat in seinem Drama „Die Weber“ (1892) diese Problematik anhand des schlesischen Weber-Aufstandes von 1844 exemplarisch thematisiert.

Im Laufe der Wirtschaftsentwicklung der letzten 200 Jahre sind ständig neue Berufe entstanden und teilweise wieder verschwunden, wie etwa die Heizer auf Dampflokomotiven. Während es in den 1950er Jahren noch rund 500.000 Beschäftigte in der deutschen Steinkohlenförderung gab, stirbt der Beruf des Bergmanns 2018 in Deutschland mit dem Ende der Kohleförderung.

Dieser Prozess hat neben diesen zerstörerischen Seiten aber vor allem etwas „Schöpferisches“ an sich, weil er immer wieder grundlegende Neuerungen hervorbringt, die ganze Wirtschaftszweige und sogar große Teile der Gesellschaft umwälzen. In der Summe hat diese Entwicklung bisher zu einer kaum vorstell-

2 Schumpeter 1950, 140.

3 Schumpeter 1950, 134.

4 Vgl. Johannes Paul II., 1991, Nr. 32.

baren Steigerung auch des Massenwohlstands geführt. In der öffentlichen Wahrnehmung dieser Veränderungsprozesse besteht daher häufig eine Asymmetrie: Die Vorteile des ökonomischen und technischen Fortschritts streuen breit, weil alle Bürger als Konsumenten in der Einkommensverwendung von neuen Gütern – z. B. preisgünstigeren Mobiltelefonen – profitieren, während sich Verluste – also das Verschwinden bestimmter Arbeitsplätze durch Ersatz von Technik oder Verlagerung ins Ausland – auf letztlich relativ wenige, konkrete Menschen konzentrieren. Diese müssen sich völlig in ihrer Arbeits- und Lebensweise umstellen und stehen zudem, weil sie mit ihrer bisherigen Beschäftigung zumindest zeitweise die maßgebliche Einkommensquelle verlieren, in der Gefahr, gesellschaftlich deklassiert zu werden.

Die Dynamik der „schöpferischen Zerstörung“ wird wesentlich durch einen bestimmten Unternehmertyp in Gang gesetzt, den schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts paradigmatisch Joseph Schumpeter als Idealbild des modernen, dynamisch und innovativ handelnden Wirtschaftsmenschen konzipiert und geradezu hymnisch gefeiert hat. Dieser Unternehmertyp zerstört immer wieder die traditionellen Bahnen ökonomischen Handelns, wodurch gleichzeitig traditionelle Lebensformen überwunden werden müssen, indem er neue Möglichkeiten und schöpferische Neugestaltungen des Wirtschaftens ins Werk setzt. Als grundlegende Antriebsquelle dieser ökonomischen Innovationen ist zunächst die Struktur modernen Wirtschaftens zu nennen, für die es – so Ernst Troeltsch – „nur eines Wortes“ bedarf, um sie zu charakterisieren: Diese Struktur „ist der ‚Kapitalismus‘, und zwar der Kapitalismus nicht bloß als Industrie und Geldgeschäft, sondern als Handwerk und Landwirtschaft gleichermaßen ergreifende kapitalistische Betriebsform überhaupt.“⁵ Diese Betriebsform strebt eine optimale Verwertung des investierten Kapitals an, indem möglichst erfolgreich für den Markt produziert wird. Dass dieses Verwertungsinteresse zum Ausdruck bringende Kalkül setzt sich in allen Bereichen wirtschaftlichen Handelns durch und überwindet nach und nach Traditionen und Beschränkungen, was vielfach als Verlust herkömmlicher Wirtschaftsformen erlebt wird. Im Kern führt dieser Prozess zu einer „ungeheure(n) Rationalisierung des Lebens“, indem eine „beständige Berechnung des Ertrages“, die konsequente Anwendung der „rationell-wissenschaftliche(n) Methode der Technik, die rationelle Kunst der Arbeitsteilung, die Berechenbarkeit jedes Wertes in bestimmten Tauschwerten“ sowie letztlich „die Konstruktion des ganzen Daseins aus wirtschaftlichen Gesetzen“⁶ gefördert werden.

Der Schumpetersche Unternehmertyp kann geradezu als der Idealtypus dieser Haltung bezeichnet werden. Er ist allerdings nicht allein durch das kapitalistische Kalkül und somit durch die rationelle Anwendung ökonomischer und technischer Logiken bestimmt, sondern zeichnet sich darüber hinaus durch eine

5 Troeltsch 1925, 308.

6 Troeltsch 1925, 309.

Freude an schöpferischen Neugestaltungen – in mancherlei Hinsicht eher einem Künstler oder auch Spieler als einem nüchternen Ökonomen ähnlich – sowie durch eine Freude an sozialer Machtentfaltung und der rigiden Durchsetzung eigener Vorstellungen aus.⁷ Indem solche Unternehmer stets neue Güter, neue Produktionsverfahren, neue Märkte oder auch neue Organisationsformen⁸ entwickeln, befördern sie wesentlich die wirtschaftliche Entwicklung und ihr Verhalten wird, trotz der damit einhergehenden Zerstörungen traditioneller Lebensformen, häufig legitimiert.⁹ Um dieses innovative Potential zu entfalten, ist der Typ des Unternehmers somit nicht allein der wirtschaftlichen Rationalität verpflichtet, sondern kann und soll Mentalitäten des Künstlers, des politischen Staatsmanns und in mancherlei Hinsicht auch die des Kriegers in sein Handeln integrieren.¹⁰

In der Gegenwart ist es insbesondere die Dynamik digital basierter Unternehmen, in der ein dem Schumpeterschen Ideal entsprechendes Höchstmaß an Innovation und Durchsetzungsfähigkeit gefragt ist. Heutige prägende Unternehmensgestalten, wie Steve Jobs, Mark Zuckerberg, Bill Gates, Eric Schmidt, Jeff Bezos u.a. verkörpern weithin dieses Ethos, z.T. in einer überraschenden Weise verknüpft mit unkonventionellen, im Silicon Valley durchaus verbreiteten Idealen der New-Age-Bewegung.¹¹ Angesichts der tendenziell steigenden Investitionsbedarfe bei der Entwicklung und vor allem der Markteinführung neuer Technologien ist zudem die Bereitstellung von ausreichend „Risikokapital“ – häufig durch spezielle Börsen organisiert – notwendig. Zum anderen bedarf es einer i. w. staatlich finanzierten Infrastruktur und vielfach auch einer staatlich organisierten Anschubfinanzierung, um entsprechende Projekte erfolgreich zu implementieren. Neben der „Garage“ von Bill Gates oder dem Tüftlerbüro von Steve Jobs waren die durch Universitäten und vor allem durch das US-amerikanische Militär vorbereitete Einführung des Internets und das dortige Ausprobieren vieler Anwendungen – in der Öffentlich oft verdrängte – wesentliche Faktoren, um die Digitalisierung voranzubringen und alltagstauglich zu gestalten.

Erste grundlegende Konturen einer in diesem Sinn veränderten Arbeits- und Lebenswelt im Horizont der digitalen Vernetzung zeichnen sich nach und nach ab: Werkstücke werden in digital gesteuerten Produktionsabläufen weitgehend autonom hergestellt, Verteilungsnetze sind vom vollautomatisierten Lager bis zur sensorgesteuerten Bestellung von Waren etwa „durch“ Kühlschränke vernetzt, GPS-gesteuerte Landwirtschaftsmaschinen pflügen, säen und ernten autonom die Felder, selbstfahrende Wagen transportieren in Krankenhäusern Essen und Sterilisationsgeräte, Roboter wirken bei Operationen mit, selbstlen-

7 Vgl. Schumpeter 1926, 137.

8 Vgl. Schumpeter 1926, 100f.

9 Vgl. Gerschlager 1996, 126–129.

10 Vgl. Gerschlager 1996, 120–125.

11 Vgl. Haberer 2015, 129–132.

kende Automobile oder Drohnen sind für die Auslieferung von im Internet bestellten Waren oder für die Sicherstellung der Mobilität zuständig. Man spricht vielfach von einem Internet der Dinge, besser wohl von einem „internet of everything“, weil der sog. Cyberspace und die sog. Welt der Dinge miteinander vernetzt werden. Die entsprechenden Prozesse basieren auf einer riesigen Menge von Daten einerseits und auf Algorithmen andererseits, welche die Daten höchst komplex vernetzen und eigenständig bestimmte Handlungsmuster, z. B. Konsumvorschläge oder mögliche Verhaltensweisen, vorschlagen. Erfahrbare ist dies im alltäglichen Bereich durch die großen Netzakteure wie Google oder Amazon mit ihren Kauf- oder Suchempfehlungen, ferner durch sogenannte „wearables“ am Handgelenk oder an anderen Körperstellen, die Hinweise für gesundheitsförderndes Verhalten geben. Diese Entwicklungen haben nachhaltige Auswirkungen nicht allein auf das Wirtschaften und Arbeiten, sondern auf die alltägliche Lebensführung, wobei sich die Privatsphäre – nicht allein, aber wesentlich durch die sozialen Medien – nachhaltig verändert.

Die Digitalisierung ist somit als eine „Querschnittstechnologie“¹² zu verstehen, die ähnlich wie vor mehr als einhundert Jahren der elektrische Strom alle Lebensbereiche durchdringt und vermutlich die Voraussetzung für Innovationen schaffen wird, die heute kaum absehbar sind. Wie rasant dieser Wandel verläuft und ob bzw. inwiefern es sich um eine disruptive Transformation oder eher um eine schrittweise Veränderung handeln wird, ist gegenwärtig nicht sicher zu prognostizieren: „Die Digitalisierung schafft hier selbst ein interessantes Paradox. Mehr Daten und Analytik erhöhen die Prognosefähigkeit des Menschen. Doch der radikal verändernde Charakter der digitalen Technologie schafft unberechenbare Veränderungen“¹³, zumindest potenziell.

Da mit diesen technischen und wirtschaftlichen Wandlungsprozessen neben den Chancen auch Risiken verbunden sind, dürfen diese technologischen Entwicklungen nicht einfach hingenommen werden, sondern es ist deren aktive Steuerung notwendig. Seit dem Beginn der Industrialisierung haben die Soziallehre bzw. die sozialetischen Richtungsimpulse der beiden großen Kirchen auf die Gestaltung der Arbeitswelt und des Sozialstaates Einfluss genommen. Dies geschah und geschieht auf drei Ebenen¹⁴: Zunächst durch die katholische Sozialverkündigung, die seit 1891 mit der Enzyklika „Rerum Novarum“ Anforderungen an eine humane Arbeitswelt formuliert, sowie durch die Expertengremien und Stellungnahmen der evangelischen Kirche, im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts beginnend mit dem Evangelisch-sozialen Kongress.¹⁵ Dies gilt des Weiteren auf der Ebene des Praxisengagements von Pfarrern, Priestern und

12 Ramge 2018, 21.

13 Ebd.

14 Vgl. Wiemeyer 2015, 34–40.

15 Vgl. Jähnichen 1999, 1733f.

Gläubigen in kirchlichen Arbeitnehmervereinigungen, in christlichen Unternehmensverbänden, in Gewerkschaften und Betriebsräten sowie in der Politik. Schließlich ist die Ebene der wissenschaftlichen Sozialethik zu nennen, welche die vielfältigen Fragen der Arbeitswelt und der Sozialpolitik beratend begleitet und immer wieder Impulse der Veränderung setzen kann. Gerade in Deutschland ist die Arbeitswelt institutionell stark von den Impulsen der Kirchen mitgeprägt worden. Deutsche Besonderheiten wie die Unternehmensmitbestimmung und die Sozialpartnerschaft von Gewerkschaften, Arbeitgebern sowie deren Kooperation mit dem Staat haben hier eine ihrer Wurzeln und sich bis in die Gegenwart – zuletzt durch das sozialpartnerschaftliche Konfliktmanagement in der weltweiten Wirtschafts- und Finanzkrise 2008 – immer wieder bewährt.

Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen und angesichts der angedeuteten Ambivalenzen der neuartigen wirtschaftlichen Entwicklungen im Zeichen des digitalen Wandels drängt sich die Frage nach den Zielen wirtschaftlicher Entwicklung sowie nach den Konsequenzen für Menschen und Mitwelt auf: Damit tritt die ethische Dimension wirtschaftlichen Handelns prägnant in den Blick. Digitalisierung gehört heute zu den „Zeichen der Zeit“¹⁶ mit denen sich Theologie und Kirche auseinanderzusetzen haben.

Dementsprechend sollen die wichtigsten gegenwärtig erkennbaren Entwicklungen des digitalen Wandels von Wirtschaft und Arbeitswelt sowie ihre sozialemischen Herausforderungen und Gestaltungsmöglichkeiten in diesem Band aus Sicht der christlichen Sozial- und Wirtschaftsethik – in der Zusammenarbeit eines römisch-katholischen und eines evangelischen Sozialethikers – aufgezeigt und diskutiert werden.

Nach einer ökumenisch orientierten Darstellung der Grundlagen, Kriterien und Maximen christlicher Sozial- und Wirtschaftsethik werden im ersten Abschnitt die Herausforderungen und ethischen Ambivalenzen des digitalen Wandels im Blick auf wirtschaftliches Handeln beschrieben. Neben einer kurzen Benennung der wichtigsten Aspekte dieses Wandels sollen hier wesentliche ethische Fragestellungen identifiziert werden, bevor diese Neuerungen in einem Überblickskapitel dargestellt werden. Die nächsten beiden Abschnitte thematisieren die Mikro-Ebene wirtschaftlichen Handelns, indem die grundlegenden Veränderungen der Arbeitswelt (Arbeit 4.0) – insbesondere durch die Formen der sog. Plattform-Ökonomie – und des Konsumentenverhaltens – exemplarisch der online-Handel – aufgezeigt und in ethischer Perspektive diskutiert werden. Daran schließt sich ein fünfter Abschnitt zu Fragen der Neugestaltung des kollektiven Arbeitsrechts und daran anschließend zu den veränderten Rollen der Sozialparteien (Gewerkschaften und Unternehmerverbände sowie Unternehmen) an, um die Veränderungen auf der Meso-Ebene der Organisationen wirtschaftlichen Handelns in den Blick zu nehmen. Das ganz wesentlich durch Im-

16 Vgl. Wilhelm/ Wulfsdorf 2018.